

Abonnement

in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
Auswärts bei allen k. k. Postämtern
mit täglich freier Postversendung:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
ments zu 24 kr. C. M.
Einzeln Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate

aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
genommen und die dreispaltige Petitzeile
bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau

befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Der große Vergiftungsprozess zu Mons
(in Belgien).

Fortsetzung der Schwurgerichtsverhandlung vom 2. Juni.

Nachdem die Zeugin Emerence Bricout von der Erlaubnis des Prä-
sidenten, sich zu setzen, Gebrauch gemacht, wird mit dem Verhöre fortge-
fahren. Fr.: Wir sind bis jetzt zu dem Augenblicke gelangt, wo Sie die
Treppe hinaufstiegen, um zu sehen, was vorgegangen sei. Als Sie den
Grafen ganz blutig sahen, haben Sie da nicht gedacht, der Lärm, den
Sie gehört, könne von einem Kampfe zwischen dem Grafen und Gustav
herrühren? A.: Ja. — Fr.: Fahren Sie fort. A.: Angekommen im
Vorzimmer mit der Kerze, habe ich zuerst meine Blicke auf die Thüre
des Speisesaales gerichtet, um zu sehen, ob sie versperrt oder offen sei.
Sie war versperrt. Ich sah hierauf die Gräfin aus der Küche kommen,
in der einen Hand eine Schale mit warmem Wasser, in der andern eine
Kerze haltend; sie ging sehr schnell, ihr Gesicht schien Eile auszudrücken,
sie war sehr verwirrt und ihr Aussehen so erschreckend, daß ich mich nicht
traute, ihr meine Dienste anzubieten. Die Gräfin sagte hierauf zu mir:
„Emerence, geh' zu den Kindern hinauf,“ was ich auch that. Ich folgte
unmittelbar der Gräfin. Ich sah sie in das Vorzimmer eintreten, wo ihr
Mann kurz vorher eingetreten war; die Gräfin warf die Thüre heftig
hinter sich zu, und sprach leise mit ihrem Manne; ich hörte Seufzer, die
von dem Grafen ausgestoßen schienen. Und als ich bald hierauf in das
Zimmer kam, bemerkte ich, daß der Graf sich erbrochen habe in eine
Schale, die auf dem Boden stand, und das, was er erbrochen hatte, eine
schwarzgraue Farbe sei. — Fr.: Was dachten Sie sich dabei? A.: Ich
habe in diesem Augenblicke an gar nichts gedacht; aber später, als ich die
Thatsachen erkannte, dachte ich... — Fr.: Was haben Sie gedacht?
A.: Daß der Herr in dem Augenblicke, als er Gustav das Gift gab, ihn
im Gesicht gepackt haben muß. — Fr.: Daß er ihn gefaßt haben müsse?
A.: Nein, daß er ihn im Gesicht gepackt haben müsse (Bewegung.) —
Fr.: Dachten Sie das lange Zeit darauf? A.: Nein, erst nach der Lei-
chensöffnung. — Fr.: Wo gingen Sie hierauf hin? A.: Ich ging hier-
auf in das Kindszimmer, wo die zwei Gouvernanten, da sie mich so er-
schrocken sahen, fragten: „Was es gebe.“ Ich antwortete, daß ich den
Grafen in einem Zustande erblickt hätte, der mich zittern machte, und
erzählte ihnen darauf, was ich gesehen. Ich fügte hinzu: Ich glaube, es
muß einen heftigen Streit gegeben haben, denn der Graf habe ein blut-
überströmtes Gesicht gehabt und die Gräfin wäre zu seiner Hilfe geeilt.
Ich sagte auch zu Justine: Beruhige dich, mein Kind, und gräme dich
nicht. — Fr.: Justine war also in diesem Augenblicke sehr aufgeregt?
A.: Sehr. — Fr.: Ist die Gräfin in das Kindszimmer gekommen?
A.: Einige Augenblicke, nachdem die Gräfin in das Zimmer eingetreten
war, wo sie das warme Wasser für den Herrn gebracht hatte, kam sie
ins Kindszimmer. Sie sagte zu Virginien: „Gib mir die kleine Eugenie,
ich will sie nehmen.“ Sie nahm hierauf das Kind und setzte sich. —
Fr.: Sie sah wohl sehr verwirrt aus? A.: Sie hatte ihre gewöhnliche
Miene, sie war wie sonst bekümmert. Sie bat mich um ein Glas Wasser,
indem sie sagte, das Mittagessen wäre zu gesalzen, sie verspüre großen
Durst. Als ich hierauf um das Wasser hinausging, fand ich an der Ter-
rasse unten den Grafen, der mich heftig fragte: „Wo ist die Gräfin?“
Ich erschrock, weil ich ihn noch nie so reden gehört hatte. — Fr.: Hatte
er eine Kerze in der Hand? A.: Nein, es herrschte vollkommene Finster-
nis; auch ich hatte kein Licht. — Fr.: Sie hatten also keine Kerze mit-
genommen, als Sie um das Wasser gingen? A.: Ich glaube, ich hatte
in diesem Augenblicke keine Kerze mit, ich hatte Mühe den Grafen zu
erkennen. — Fr.: Woran erkannten Sie ihn? A.: Ich bin überzeugt,
daß er es war, da ich ihn an seiner Stimme erkannte. Er fragte mich:
„Wo ist die Gräfin?“ Ich antwortete: Madame ist im Kindszimmer.
Er sagte sehr barsch darauf: „Sage aber schnell der Gräfin, herunterzu-
kommen, ich hätte mit ihr zu sprechen.“ Ich meinte: Ja, gnädiger Herr,
aber ich muß für Madame ein Glas Wasser holen. Er versperrte mir
den Weg, indem er sagte: „Geh' wieder zurück und hol' die Gräfin.“
In diesem Augenblicke war mir klar, was im Saale vorgegangen sein
mußte. Da ich nichts weiter hörte, sagte ich zu mir: Mein Gott, was
ist denn das? sollte sich Herr Gustav schlecht befinden? Ich ging also

hinauf, der Gräfin zu sagen, daß der Graf sie eiligst sprechen wolle. Die
Gräfin erwidert: „Wo ist das Glas Wasser?“ Der Graf hat mich ver-
hindert es zu holen, antwortete ich; jetzt aber will ich es holen. Die
Gräfin ging fort und ich folgte ihr zitternd vor Schreck; die Gräfin ging
sehr schnell. Ich hatte eine Kerze mitgenommen.

Fr.: Hatte die Gräfin auch eine Kerze? A.: Nein. Der Herr war-
tete unten an der Treppe in der Dunkelheit. Es war Niemand anderer
als der Graf. Alle Thüren waren in diesem Augenblicke noch verschlossen.
Ich sah wie der Graf leise mit der Gräfin sprach. Als die Gräfin unten
an der Treppe war, wendete sie sich zu mir um und sagte: „Emerence,
weist du, wo der Essig ist?“ Ich sagte: Ja Madame, ich sah einen in
der Küche. — Fr.: Hat der Graf nicht geschrien: „Gustav ist krank!“
A.: Ich glaube Beide haben geschrien: Gustav ist krank, schnell, eile.
Ich begab mich unverzüglich in die Küche und suchte, aber vergebens, die
Essigschale, welche ich früher dort gesehen hatte. Madame kam gleich dar-
auf in die Küche und sagte: „Schnell, Emerence, beeile dich.“ Ich befand
mich aber derart unter dem Eindrucke des Schreckens, daß ich mehrmals
in der Küche auf und ab schwankte, indem ich den Essig suchte. Aber er
war nicht mehr da. Ich sagte zur Gräfin, ich wisse nicht, wo der Essig
hingekommen sein müsse; ich hörte hierauf den Grafen zu Madame sagen:
„Geben Sie in Ihr Zimmer und holen Sie kölnisches Wasser.“ Madame
begab sich unverzüglich in ihr Zimmer und brachte ein Fläschchen kölni-
sches Wasser und ich sagte: Geben Sie die Hälfte davon in das Glas.
Madame blieb in der Küche und ich folgte dem Grafen. — Fr.: Wo
sind Sie mit dem Grafen hingegangen? A.: Ich ging in den Speisesaal.
An der Thüre erblickte ich Gustav auf dem Fußboden liegen, und rief:
Mein Gott! Was ist geschehen! Welches Unglück! Ich glaubte Herrn
Gustav auf einem Sessel zu finden, und sah ihn nur auf den Fußboden
liegen. Er war ganz mit Wasser und Essig überschüttet und ihn umgab
ein Geruch, den ich nicht kannte. — Fr.: Waren seine Kleider schon von
Essig durchdrungen? A.: Seine Kleider waren an der Brust durch und
durch genäßt. — Fr.: Welche Kleider trug der Graf zu dieser Zeit?
A.: Er hatte den alten Schlafrock an. — Fr.: War er eben so ange-
zogen, als Sie ihm begegneten, wie Sie in das Vorzimmer treten woll-
ten, und die Thüre nicht öffnen konnten? A.: Nein, damals hatte er den
Paletot an, den er bei Tage trug. — Fr.: Also hatte er seine Kleider
seitdem gewechselt? A.: Ja, er hatte seinen Paletot ausgezogen und statt
dessen seinen alten Schlafrock, den man nicht wieder gefunden hat, ange-
legt. Im Speisesaale angekommen, nahm der Herr die zwei Enden seines
Schlafrockes, kreuzte sie über seine Kniee und kauerte sich auf die Erde.
— Fr.: Als Sie in den Saal traten, ist Ihnen Madame nicht gefolgt?
A.: Madame folgte mir nicht in den Saal, sie blieb in der Küche zu-
rück. — Fr.: Kam sie nicht an den Speisesaal, und rief sie nicht beim
Anblicke der Leiche Gustavs: Welch' ein Unglück! Welch' ein Unglück!
Und wandte sie sich dann nicht gegen die Küche und das alte Quartier,
um „Zu Hilfe“ zu rufen? A.: Ja. — Fr.: Hat die Gräfin nicht geru-
fen: O mein Gott! mein Bruder ist krank? was ist ihm denn? A.:
Madame hat allerdings so gerufen, aber ich weiß nicht, ob das in diesem
Augenblicke war. — Fr.: War es denn nicht bevor sie „zu Hilfe“ rief,
daß sie in die Worte ausbrach: O mein Gott! mein Bruder ist krank?
was hat er denn? A.: Ich glaube ja. — Fr.: Ging sie nicht darnach
in das alte Quartier, und rief: „Zu Hilfe! mein Bruder ist krank!“
mein Gott! was ist ihm denn? A.: Ich hörte dieses Rufen in der Ferne.
— Fr.: Als Sie in den Saal traten, in welcher Lage befand sich der
Leichnam? A.: Er hatte den Kopf an der Seite des Fensters, ein Fuß
war gegen den Tisch zu ausgestreckt; er befand sich zwischen dem Tische
und dem Fenster, ganz an diesem letzteren, die linke Hand lag auf der
Brust, als wenn man sie darauf gelegt hätte, die rechte Hand war gegen
den Essignapf ausgestreckt. Der Graf hatte einen Lappen in den großen
Essignapf gethan, zog ihn, als er von Essig ganz durchnäßt war, heraus,
warf ihn auf das Gesicht des Herrn Fougnes, und rieb ihn damit, als
ob er einen Fußboden gewaschen hätte. Ich war ganz unwillig, dieß zu
sehen, und sagte zu ihm: „Herr Graf, so verfährt man nicht gegen
eine kranke oder ohnmächtige Person.“ Ich bat ihn, mich allein dieß
Geschäft verrichten zu lassen, weil er ihm gerade die Augen beschädigte.
Der Graf antwortete: „Nein, nein.“ Ich sagte: Aber Sie thun ja dem
Herrn zu Leide. Er fuhr fort, und schüttete ihm eine große Menge Essig

in den Mund, er rieb ihm damit die Nase, wie man einen Fußboden gerieben hätte; er drückte den Lappen nie aus, er tauchte ihn in den Essig, zog ihn daraus ganz durchnäßt und warf ihn heftig über den Körper des Herrn Fougnies. Ich sagte: „Aber Herr, so nehmen Sie doch wenigstens eine Serviette. Lassen Sie mich machen, denn wenn Herr Gustav zu sich kommt, werden ihm die Augen so wehe thun, daß er sie nicht wird öffnen können. Auf diese Art wird er nicht zu sich gebracht, es ist dies vielmehr ein Mittel, ihn zu tödten.“ Da stand er auf. Ich nahm eine Serviette, aber der Essig war außerordentlich schmutzig, es schien, als ob darin Blut und außerdem noch etwas Schwarzes wäre. Ich hatte kölnisches Wasser bei mir und machte davon Gebrauch; ich rieb das Innere der linken Hand in Gegenwart des Grafen, es schien mir, daß in den Fingern der Leiche eine Bewegung vor sich gehe; im ersten Augenblicke dachte ich, es sei dies wie bei Personen, die zu sich kommen, aber später dachte ich, es sei die Wirkung des Giftes oder der Nerven.

Fr.: Haben die Finger ihren gewöhnlichen Zustand zurückerhalten?
 A.: Ich glaube, ich selbst bin durch die Festigkeit, mit der ich die Hand rieb, die Ursache ihrer Bewegung gewesen. Aber in dem Augenblicke dachte ich, daß es eine natürliche Bewegung sei, und ich wandte mich zum Grafen, und sagte: Ah, Monsieur! welch Glück! der Herr kommt zu sich, und in wenigen Minuten wird er seine Sinne wieder erlangt haben.
 Fr.: Was gab Ihnen der Graf hierauf zur Antwort? A.: Er sagte: „Reiben Sie, reiben Sie, reiben Sie stark.“ und ging in den Säulensalon; zu dieser Zeit war es, daß ich die entfernten Mäße, von denen ich früher sprach, gehört habe. Er ließ mich lange allein bei der Leiche.
 Fr.: Wie lange? A.: Vielleicht eine Viertelstunde, vielleicht mehr oder weniger. Mir schien es aber außerordentlich lang.
 Fr.: Haben Sie den Leichnam unausgesetzt gerieben? A.: Ich rieb ihn sehr lange; ich hatte neben mir eine kleine Lampe, welche mich wohl den Körper aber nicht die Gestalt unterscheiden ließ; sie stand seitwärts vom Kopfe des Herrn Fougnies ganz nahe am Napfe, ich glaube sogar, daß dieser Napf selbst mir das Licht verdeckte.
 Fr.: Während der Abwesenheit des Grafen, und als Sie einige Zeit gerieben hatten, was thaten Sie dann?
 A.: Ich entschloß mich, die kleine Lampe zu nehmen, und das Angesicht des Herrn Fougnies anzusehen. Ich rief: „Er hat kein Leben mehr! mein Gott! welch ein Unglück!“ Ich öffnete ihm den Mund, und sah, daß seine Zunge schwarz wie eine Kohle war. Die Augen waren gänzlich ausgelöscht, als wenn der Tod schon vor vierzehn Tagen stattgefunden hätte. Dann erst rief ich aus: „Mein Gott, er ist todt!“ (Fortf. folgt.)

Gerichtsverhandlungen.

Wien. Schwurgerichtssitzung vom 10. Juni. (Schluß.)
 Nach Wiederaufnahme der Sitzung, Nachmittags 4 Uhr, findet sich der Herr Staatsanwalt bewogen, die Anklage in allen Punkten aufrecht zu erhalten, da aus dem Beweisverfahren, seiner Ansicht nach, die Schuld der Angeklagten als vollkommen klar sich herausgestellt habe. Die Herren Verteidiger suchen besonders jenen Umstand geltend zu machen, daß sowohl die Angeklagten als Beschädigten sich im berauschten Zustande befanden, und daß von einem Raube gar nicht die Rede sein könne, da die Rauferei keineswegs in der Absicht herbeigeführt wurde, um den Beschädigten etwas mit Gewalt zu entziehen. Zugleich weisen sie darauf hin, daß auf Raub nach unseren Gesetzen eine sehr harte Strafe bis zum lebenslänglichen Kerker festgesetzt sei, und die Herren Geschwornen würden über die Angeklagten kein so hartes Urtheil ergehen lassen und nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Geiste des Gesetzes ihren Wahrspruch abgeben. Nichtsdestoweniger ließen sich die Herren Geschwornen in ihrer Ueberzeugung beirren, und erklärten den Franz Hartenbach und Franz Wofesnich des Verbrechens des Raubes für schuldig. Der Gerichtshof fällt, in Berücksichtigung der vielen Milderungsstände, ein sehr mildes Urtheil, indem er die Angeklagten zu schwerem Kerker in der Dauer von 3 und 4 Jahren verurtheilte. Die Sitzung wurde nach 10 Uhr geschlossen.

— R. k. Bezirkskollegialgericht. Die erste der gestrigen Verhandlungen betraf die Anklage gegen Lambert Schmidt wegen Diebstahls im Werthe von 50 fl. 1 kr. Der Angeklagte hatte nämlich die Kleider und Effekten seines Nebengesellen Schleimbacher des Nachts zusammengepackt und sich heimlich damit entfernt. Das Urtheil lautete auf sechs Monate schweren Kerker.

Im zweiten Falle wurde die Katharina Zelentka wegen Diebstahls von 17 fl. angeklagt. Dieselbe hatte der mit ihr in derselben Kammer wohnenden Maria Kölbl, zu mehren Malen ein Sparkassebuch aus unversperrtem Behältniß genommen und darauf mit falscher Unterschrift der Kölbl 10—12 und 5 fl. behoben. Der Schaden war bereits, wiewohl erst nach gerichtlicher Anzeige, gut gemacht worden. Bei vielen Milderungsgründen lautete das Urtheil auf ein Monat Kerker.

* R. k. Appell-Senat. Gestern sahen wir hier eine jener prostituirten Dirnen der niedrigsten Klasse, und einen der mit jenen in Gemeinschaft lebenden sogenannten „Strotter“, welche sich beide gegen das am 27. Februar d. J. gefällte Urtheil des Bezirks-Kollegialgerichtes beschwerten. Anna Zotter wurde nämlich wegen Einbruchsdiebstahl zu 1½

Jahren, Johann Biegler aber wegen Mitschuld daran, und lebensgefährlicher Verwundung eines Wachmannes des Provinzial-Strahauses, zu 4 Jahren schweren Kerker verurtheilt. Beide waren schon mehre Male wegen Diebstahl abgestraft und der Diebstahl vierfach qualifizirt. Heute bestrebt sich die Zotter, durch Widerruf ihrer ersten Aussage ihren Geliebten Biegler von der Anklage wegen Diebstahl loszumachen, da sie behauptet, den Diebstahl, nicht wie sie bei der ersten Verhandlung gesagt hat, mit Biegler, sondern mit zwei fremden Männern im trunkenen Zustande verübt zu haben. Biegler läugnet ebenfalls den Diebstahl, gesteht aber die schwere Verwundung zu, indem er vorgibt, dazu durch Mißhandlung seiner Geliebten gereizt worden zu sein. Trotz aller dieser Ausflüchte wird das erstrichterliche Urtheil bestätigt.

Wiener Neuigkeiten.

* Bei der Verstärkung der Armee im vorigen Jahre wurde den Rekruten die Begünstigung nicht zugestanden, sich loskaufen zu dürfen. Es ist nun beantragt, solchen Soldaten, welche gleich bei der Assentirung darum ansuchten und es noch wünschenswerth finden, gegen Erlag der Lare die Militärbefreiung zu gestatten.

* Am nächsten Sonntage wird in Wiener-Neustadt die Fahnenweihe des dort stationirten Bataillons vom Infanterieregimente G. H. Ernst, im Garten der k. k. Militär-Akademie stattfinden.

* Die Wahlbürgererschaft der Stadt Kronstadt hat beschlossen, dem Statthalter von Oberösterreich, Hr. Eduard Bach, der k. k. Kommissär in Siebenbürgen war, das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

* Im Hausdruckreife in Oberösterreich hat man einen Krug mit alten römischen Silbermünzen gefunden.

* Von nun an erhalten alle Personen, welche die Appartements in der k. k. Hofburg zu sehen wünschen, dazu die Erlaubniß, wenn sie sich an das k. k. Obersthofmeisteramt wenden.

* Die Gemeindevorsteher der Vorstadt Neubau werden in dem Theater in Meidling eine theatralische Vorstellung veranstalten, deren Erträgniß zur Errichtung einer weiblichen Arbeitsschule bestimmt ist.

* Der Mann, welcher Montags in der Franziskanerkirche durch seine Tobsucht ein so großes Aufsehen erregt hatte, ist der Greißler Joh. K., der in der Stadt Nr. 776 wohnte und öfter an Geisteszerrüttung litt.

* Am Rennwege ereignete sich ein Fall, der den besten Beweis liefert, daß in Wien viele edle Menschen wohnen. Der Zimmermaler Anton Artweger, wohnhaft in der Waggasse Nr. 667, gelangte durch Krankheit mit seiner Frau und vier unmündigen Kindern in die größte Noth, jedoch durch die Hilfe der Nachbarn wurde das Unglück dieser Familie bedeutend gemildert. Der Professor Hr. Dr. Krainzbauer behandelte den Patienten beinahe drei Monate unentgeltlich mit der größten Umsicht. Leider war die Krankheit des Artweger von solcher Art, daß er nicht gerettet werden konnte. Von den vielen Wohlthätern dieser Familie verdienen erwähnt zu werden: Die Frau Christine Baronin Krautenburg, geborne Gräfin Festetics, und Herr Ludwig Zettl, Beamter, welcher sowohl während der Krankheit als auch bei dem Leichenbegängnisse thätige Hilfe leistete. Die Witwe des Verstorbenen ersuchte uns überdies, allen Menschenfreunden, die ihr Theilnahme und Hilfe leisteten, öffentlich zu danken.

* Während des Gottesdienstes machte sich vorgestern Abends 6 Uhr in der Mariahilferkirche ein Mann durch sein sonderbares und auffallendes Benehmen bemerkbar, weshalb man ihn aus der Kirche schaffte; draußen angelangt, fing er zu weinen an, sagte, es plage ihn der böse Geist, welcher in ihm wohne, und man solle ihn beten lassen. Da man für seinen Verstand fürchtete, ließ man ihn ärztlich untersuchen, wobei er als geisteskrank erkannt und deshalb ins Krankenhaus übergeben wurde. — Eben dahin, und aus gleicher Ursache, mußte der Tagelöhner G. K., welcher in der vorgestrigen Nacht in der Rossau auf der Gasse schlafend angetroffen wurde, und der Tischlergeselle A. K. gebracht werden. Letzterer wollte durchaus Kellermeister bei einem Fürsten werden, und hatte die Gewohnheit, Jedermann um seine Verwendung in dieser Beziehung zu bitten, was er auch vorgestern bei einem ihm ganz fremden Herrn in Erdberg that, welchem aber seine verworrenen Reden auffielen und ihn daher anhalten ließ.

* In Hernals wollte sich vorgestern der Feilhauer-Lehrjunge J. G. auf eine eigene Art das Leben nehmen. Er legte nämlich eine Schlinge um den Hals, zog seine Füße an sich, band das Ende des Strickes an den Fuß und streckte sodann denselben aus, wodurch der Strick straff und die Schlinge zusammengezogen wurde. Glücklicherweise kamen noch rechtzeitig Leute hinzu, fanden ihn zwar bereits bewußtlos aber in noch lebendem Zustande. Der sogleich angewandten Hilfe gelang es, ihn völlig wieder zu sich zu bringen. Derselbe, obwohl von Wien gebürtig, und bereits 17 Jahre alt, ist in der Erziehung so verwaist, daß er weder schreiben noch lesen kann.

* Wir machen unsere Leser aufmerksam, daß das im Bürgerhospital 1. Stock, zur Schau gestellte Kriegsschiff, auf wirklichem Wasser schwimmend, nebst der ausgezeichneten Sammlung von Delgemälden nur mehr diese Woche zu sehen ist.

* Es sind am Pfingstsonntage 24,690 Personen und am Pfingstmontage 34,883 Personen, zusammen also 59,578 Personen auf der Wien-Gloggnitzer Eisenbahn befördert worden.

* Vorgestern Nachmittags versuchte sich der Tagelöhner W. D. durch einen Sprung in die Donau (Kaiserwasser) das Leben zu nehmen, wurde aber durch den Hüttenbesitzer Joseph Blaha noch rechtzeitig herausgezogen und gerettet.

* Wiener Fruchtbörse vom 11. Juni: Korn, ungr., 6 fl. 54 — 7 fl. 12 kr.; Gerste, ungr., 6 fl. 6 — 15 kr. Halbfrucht 6 fl. 38 kr.; Hafer transitio 4 fl. 57 — 5 fl. 9 kr.

* Am Wiener Jungviehmarkt von voriger Woche wurden verkauft: 2336 St. Kälber zu 29 — 38 kr. W.W. pr. Pf.; 1019 St. Lämmer, das Paar zu 10 — 18 fl. W.W.; 260 St. Schafe zu 20 — 28 kr. W.W. pr. Pf.; 1073 St. Borstenvieh, darunter 919 St. schweres zu 35 — 37 kr., 91 St. mittleres zu 32 — 34 kr. und 163 St. junges zu 38 — 40 kr. W.W. pr. Pf.; 129 Stück blieben unverkauft.

* Am Wiener Schlachtviehmarkt vom 10. Juni wurden getrieben: 1768 Stück Hornvieh, darunter 1119 aus Galizien, 566 aus Ungarn und 83 St. aus deutschen Provinzen. Von hiesigen Fleischern wurden eingestellt pr. St. 885, pr. Str. 289 St. und außer Markt 6 Stück. Der Abtrieb betrug 546 St. und unverkauft blieben 42 St. Das Gewicht schwankte zwischen 480 und 900 Pfund. Der Preis war 100 — 250 fl. pr. Stück und 22 — 24 fl. C.M. pr. Str.

Inland.

— **Linz**, 10. Juni. Der hiesige Maler Mücke ist von der Statthaltereirei mit der Anfertigung des Bildnisses Sr. Majestät im Krönungsornate zur Ausstellung im Sitzungssaale beauftragt worden.

— **Prag**, 10. Juni. Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna Pia ist heute um 9 $\frac{1}{4}$ Uhr Früh mittelst Separattrains nach Wien abgereist.

— **Wesib**, 8. Juni. Bei der in den Waldungen bei Lest im Blauensteiner-Bezirk des Neograder-Komitates am 20. d. M. mit Assistenzmannschaft des fünften Jäger-Batillons vorgenommenen Streifung stieß die Patrouille des Gensd'armen Sikora auf den berühmten Räuber und ehemaligen Honved Paul Steffo. Auf den Jäger-Gemeinen Georg Smolka, welcher seiner zuerst ansichtig wurde und ihn gefangen nehmen wollte, führte der Räuber mit der Holzhacke einen Hieb gegen dessen Kopf, welcher aber durch das muthvolle Benehmen des Gensd'armen Sikora aufgefangen wurde, indem er in demselben Augenblicke aus dem Gebüsch hervorsprang, dem Angreifer in den Arm fiel, die Hacke entriß, selbst überwältigte und gefangen nahm. Unweit dieser Szene wurde durch den Gensd'armen Zabawsky der berühmte Räuber und frühere Honved Martin Berký — und durch den Gensd'armen-Wachmeister Josef Lensky der Räuber C. Rusnirsch aufgegriffen. Alle drei, welche seit längerer Zeit diese Gegend unsicher machten, wurden dem k. k. Verbkommando zu Balasa Gyarmath eingeliefert.

— **Pemberg**, 7. Juni. Am 30. v. M. haben die Wölfe zu Wychnia und Gladiszow in Galizien 16 Schafe zerrissen; dieselben vermehren sich so sehr, daß die Einwohner ihre Heerden nicht weiden lassen können.

Ausland.

— **Berlin**, 9. Juni. Das königliche Konsistorium der Provinz Brandenburg hat angeordnet, daß bei Begräbnissen von Deutschkatholiken weder in der Kirche noch am Grabe eine Rede gehalten werden darf. Daß dies nicht geschehe, dafür habe zunächst der Todtengräber zu sorgen.

— Hier wird nächstens der Grundstein zu einer neuen katholischen Kirche zu „St. Michael“ und zu einem neuen katholischen Krankenhause gelegt werden.

— **Hamburg**, 9. Juni. (L. D.) Gestern fand hier ein blutiger Krawall statt. General Theener ward insultirt (geschimpft, angegriffen), es ward scharf geschossen. Fünf Personen wurden getödtet, zahlreiche Verwundungen sind vorgekommen. Die Ruhe ist wieder hergestellt, umfassende Vorsichtsmaßregeln sind angeordnet. (Sobald die näheren Berichte über diesen Krawall mit der Post einlangen, werden wir solche mittheilen.)

— **Paris**, 7. Juni. Mit jedem Schritte kommen wir der Entscheidung näher, und Niemand vermag zu sagen, wie nahe wir ihr vielleicht stehen. Ueber Nacht kann eine plötzliche Veränderung eintreten. — Die Volksvertreter geben sich nicht die geringste Mühe mehr, ihr tiefes Mißtrauen gegen die Volksgewalt zu verhehlen. Dagegen sagt Dr. Veron heute, man müsse einmal mit der Versammlung zum Ziele kommen. Sollte er ohne ausdrückliche Ermächtigung eine solche Sprache führen? Schwerlich. — Die herrschende Aufregung ist sehr groß, namentlich gegen die Nationalversammlung, und die Blätter schildern die Lage bei weitem nicht der Wahrheit getreu.

— **London**, 7. Juni. In Bezug auf die ungarischen Flüchtlinge aus der Türkei, die am Donnerstag in Southampton landeten, schreibt

man von dort: Heute (Freitag) erhielt Mr. Richard Andrews, der Mayor der Stadt, eine telegraphische Depesche von Lord Dudley Stuart, des Inhalts, daß Lord John Russell demselben erklärt hat, die Regierung werde für die 90 Magyaren, welche nach Amerika auswandern wollen, die Ueberfahrt bezahlen und eben so die Unterhaltungskosten derselben, während der Dauer ihres Verweilens in Southampton.

— Aus **Florenz** wird geschrieben, es habe sich am 29. Mai, des Abends 10 Uhr, plötzlich neben der Hauptwache des großherzoglichen Palastes eine große Petarde (Höllenschiff) entzündet. Der Posten gab sogleich Feuer, und sei es Zufall oder Absicht, die Kugel traf im nächsten Augenblicke einen Menschen, der sogleich todt zusammensank. Da niemand Anderer in der Umgegend gefunden wurde, Straßen und Plätze menschenleer waren, wovon nicht sowohl die späte Stunde als vielmehr die Furcht vor gefährlichen Begegnungen Ursache gewesen, so glaubt man annehmen zu können, daß dieser von der Wache getödtete Mann es gewesen sei, der die Petarde angezündet habe.

— **Athen**, 1. Juni. Die Räuberbanden treiben trotz den von der Regierung getroffenen Maßnahmen fortwährend ihr Unwesen. — In Nauplia kam es am 19. v. M. zu Thätlichkeiten zwischen einem Duzend Artilleristen und ebenso vielen Gensd'armen, wobei von letzteren einer todt auf dem Platze blieb, und von beiden Theilen mehrere verwundet wurden. — Die Staaten sind von der noch immer anhaltenden Dürre stark bedroht. — In Hermione im Peloponnes wurde ein Wasser entdeckt, das mit Del vermischt, letzteres in Seife verwandelt.

— **Rhodus**, 28. Mai. Der Seeräuber Negro hat seine Bande von 8 auf 80 Köpfe gebracht, welche, auf vier Fahrzeugen vertheilt, die Gewässer zwischen Stampari und dem Cap Grio heunruhigen. Ihren Versammlungspunkt haben diese Leute auf einem wüsten, verlassen, steilen Inselkessel. Zwei türkische Schiffe kreuzen daselbst unaufhörlich, doch blieben bis jetzt alle ihre Bemühungen fruchtlos. Negro benimmt sich mit außerordentlicher, noch nie dagewesener Kühnheit. Unlängst drang er sogar in den Kanal von Rhodus und näherte sich der Insel bis auf wenige Flintenschüsse. Dieser Versuch blieb indessen fruchtlos; denn es glückte ihm nicht, auch nur eine einzige Barke gefangen zu nehmen.

— **Türkei**. Vor einigen Tagen ward der Kapuziner P. Basilius zu Antiochia in seinem Zimmer gegen die Mittagssunde enthauptet, am Platze des von ihm daselbst errichteten Altars, gefunden. Den Mord schreiben die Meisten dem religiösen Fanatismus der Bevölkerung Antiochia's, Andere einem Raubanfalle zu, da der Mönch 1200 fl. bei sich führte, um für den Bau eines Klosters einen Fleck Landes zu kaufen. Als die Konsularmachen seinen Leichnam nach dem Friedhofe trugen, bemerkte man in der Bevölkerung eine drohende Bewegung, welche die Vermuthung erhöht, daß religiöser Fanatismus bei der Mordthat im Spiele war.

— **Konstantinopel**, 31. Mai. Die Flüchtlingsfrage in der Türkei scheint eine ernste Wendung zu nehmen. Dem Vernehmen nach ist die ottomannische Regierung geneigt, einen großen Theil der Flüchtlinge, welche hier seit einiger Zeit ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, aus dem Lande zu entfernen. Letzthin wurden von hier bereits 180 Ungarn und 63 von Brussa nach Gallipoli abgesendet, von wo sie am Bord eines sardinischen Schiffes nach England, und von dort nach den vereinigten Staaten absegeln werden. Fortwährend erfolgen diese Ausweisungen, und jene Fremden, welche ihre Subsistenzmittel nicht erweisen können, werden gegen das weiße Meer befördert.

— **Von der russischen Grenze**, 4. Juni, schreibt man, daß Rußland wieder eine neue Rekrutirung und noch dazu durch das ganze weite Reich angeordnet hat.

Dantes aus der Zeit.

** (Ursachen der Theuerung in Wien.) Während der Pfingstfeiertage fanden am Gloggnitzer Bahnhofe Unterhaltungen statt. Unter den Gästen befand sich eine sehr elegante Dame, deren Gestalt die anwesende Männerwelt ungemein interessirte. Ihr Begleiter war ein älterer Herr, den man für ihren Vater hielt; doch bald zeigte es sich, daß er nur ihr Verehrer sei. Zum Beginne der „Unterhaltung“ trank sie drei Seitel Bier, dann nahm sie zwei Portionen Spargel zu sich; zur Verdauung folgte das vierte Seitel; nach einer kleinen Rast verzehrte sie ein halbes Brathuhn mit Gurkensalat und ein Glas Wasser. Der Appetit dieser Dame erregte Aufsehen, und einige Herren wollten schon eine Wette eingeben, ob die „Golde“ zufrieden gestellt, oder ob sie noch bei Appetit sei. Da wurde dem Streite dadurch ein Ende gemacht, daß vom Begleiter, der mit unerschütterlicher Ruhe, ohne etwas zu essen, Cigarren rauchte, für die Dame eine Portion Gefrornes mit zwei Kipfeln bestellt worden; dieser folgte eine zweite, und endlich zum Schlusse die dritte Portion! — Entsetzen verbreitete sich unter den anwesenden Junggesellen, und so mancher dachte sich: Möchte mich der Himmel gnädig bewahren vor einer solchen Ehefrau. Zum Unglücke regnete es auch, und der arme Mann war genöthigt, einen Fiaker zur Heimreise zu bestellen, da der kostbare Anzug der Dame den Regen nicht vertragen konnte.

Fenilleton.

Das Scharfrichterskind.

Nach dem Blänischen.

I.

Finsterer denn gewöhnlich war es am Abend vor Pfingsten des Jahres 1507 zu Antwerpen: es war, als ob eine schwere undurchdringliche Wolke sich über die ganze Stadt gelagert hätte. Man hörte in der Dunkelheit nichts, als das Niederrieseln des Wassers von den Dächern, das in einem feinen Nebelregen sich über die Stadt ergoß und nur bisweilen klang aus der Ferne der eintönige Schlag einer Thurmglöck. Die tiefste Stille herrschte auf allen Straßen, obwohl sich noch wenige Bürger zur Ruhe begeben hatten, da es erst neun Uhr war.

Wer sich in diesem Augenblicke bei den Schützenhöfen befand und den dichten Nebel mit seinem Auge hätte durchdringen können, würde bei der Mauer des Stiftes einen Mann bemerkt haben, der mit dem Rücken an einem Pappelbaume lehnte und mit weit geöffneten Augen die Arme über die Brust gekreuzt, in tiefem Nachdenken versunken schien. Von Zeit zu Zeit entschlüpfen seinem Munde einige unverständliche, aber kräftige Worte, während sein Gesicht einen wilden Ausdruck bekam; wenige Augenblicke darauf hörte man einen Bangen, dumpfen Seufzer, ein Aechzen gleich dem eines Lastträgers, der seine Bürde zu Boden wirft. Wenn man aber das Gesicht des Unbekannten hätte sehen können, würde man ein Lächeln darauf bemerkt haben; doch nicht das milde Lächeln, das die Freude und das Vergnügen im Gefolge haben, sondern das bittere Lachen wilder Verzweiflung, das bei dem Manne die Stelle der Thränen vertritt. Er lachte, aber während seine Gesichtszüge ein betrügliches Zeichen von Freude trugen, küß er seine Lippen, daß sie bluteten und seine Hand wühlte mit grausamer Wollust in dem Blische seiner Brust.

O unglücklich, — tausendmal unglücklich war der Mann! Er brauchte die schrecklichen Qualen der Hölle nicht zu fürchten; denn er lit sie schon seit zwanzig Jahren in seinem eigenen Herzen!

Als er aus dem Schooße seiner Mutter tretend, den ersten Schrei als Gruß an das Leben hören ließ, drückte ihm die Mutter keinen Willkommkuß auf die Wangen, sie stieß ihr Kind von sich. Sein Vater fühlte keine Freude, er hatte den Himmel weinend um den Tod seines ersten und einzigen Sohnes gebeten; ja, er weinte über dies Kind, als ob es die Frucht einer schandwürdigen Sünde wäre.

Und wann das Kind, mehr mit den Thränen, als mit der Milch seiner Mutter auferzogen, sich unter andern Kinder wagte, wurde es verflucht, verspottet, gequält, als ob sein Angeficht das eines bösen Teufels wäre — und doch war es so sanft und geduldig, daß man nie ein Zeichen von Aerger oder Wuth über seine Verfolger darauf bemerken konnte, nur der Vater wußte, welche Bitterkeit sich in dem Herzen seines Sohnes sammelte.

Nun war das Kind zum Mann geworden. Trotz seiner Leiden hatte sich sein Körper kräftig entwickelt. Er fühlte in sich den Drang nach Gesellschaft, nach Mittheilung und verlangte Achtung; aber der Haß und die Verfolgung, der er ausgesetzt war, hatten ihn nicht verlassen; wo er sich unter Menschen zeigte, überall ward ihm Spott und Hohn zu Theil und wenn er sich dann nicht wie ein verworfener Sklave mit einer gnadlos-händen Geberde entfernte, wurde er, wie ein Hund, mit Schlägen fortgetrieben. Für ihn gab es kein Recht auf Erden, das Gebet allein war sein Theil und nur bei Gott durfte er um Trost und Erleichterung flehen.

Dies war das Leben des Mannes, der so voll Verzweiflung und Qualen dort an der Pappel lehnte . . .

Und doch wohnte in seinem Herzen Gefühl und Liebe, sein Geist war hell und klar, seine Gesichtszüge hatten etwas Gutes, sein Tritt war stolz und männlich, der Ton seiner Stimme sanft und ernst . . . Er rief in diesem Augenblicke zum Himmel, während er seine Arme erhob:

„O Gott! o Gott, wenn Dein heiliger Wille mich zum Leiden erschaffen, gib mir auch die Kraft zu ertragen; mein Kopf brennt! meine Sinne vergehen! Beschütze mich, Herr, vor Wahnsinn und Verzweiflung! Laß mir den tröstenden Gedanken Deiner Güte . . . und Gerechtigkeit. — Denn tödtender Zweifel wühlt in meinem Busen!“

Seine Stimme wurde schwächer und zerschmolz in ein unverständliches Mur-

meln; dann, sich rasch emporrichtend, lief er mit eiligen Schritten durch die Schützenhofstraße bis zum Dryhoof und wandte sich in die Haubansenstraße, von da an ging er langsamer und man konnte bemerken, daß er sich mit einem gewichtigen Gedanken beschäftigte; denn oftmals blieb er stehen, gleich einem, der um besser nachdenken zu können, seine Schritte anhält. — Plötzlich brang ein schriller und trockener Ton aus seiner Brust, gleich dem Kreischen eines Nachtraben. Er seufzte: „O, der Durst brennt in meiner Brust, wie Gift, ich muß trinken!“

Dies sagend, lief er eiligen Schrittes den Häusern entlang, vor jedem eine Weile stehen bleibend, aus dessen Fenstern ein Licht strahlte; überall aber trieb es ihn fort, denn er hörte Menschenstimmen in den Häusern und dies war genug für ihn. In der St. Jansstraße hielt er vor einer Herberge etwas länger und horchte aufmerksam an allen Fenstern. Der Erfund lockte Freudenstrahlen auf sein Gesicht und er sprach leise:

„Hal da ist Niemand drinnen — ich werde etwas trinken können!“

Die Thür links aufrückend, trat er ein. Unglücklicher! Er dachte Niemanden zu finden, weil er nichts hörte, aber wie fand er sich betrogen, als er sah, daß das Zimmer von den verschiedensten Personen angefüllt war, die mit der Kanne in der Hand, um einen Trich stehend, auf etwas Achtung zu geben schienen.

Einer der Gäste machte zum Vergnügen der andern den Taschenspieler und rüftete sich gerade zu einem neuen Kunststücke, als der Unbekannte am Fenster horchte. Da die Umstehenden auf die Hände des Spielers achteten, um das Geheimniß des Kunstgriffs zu entdecken, so hatten sie sich nicht gerührt, und schweigend dem Manöver ihres Kameraden zugesehen.

Der dürstende Jüngling bebt bei dem Anblicke so vieler Menschen und trat einen Schritt zurück nach der Thüre, um das Haus zu verlassen, doch bemerkend, daß die Köpfe neugierig auf ihn gewandt waren und fürchtend, er möchte verfolgt werden, trat er zum Schenkische und verlangte eine Kanne Bier von der Wirthin. Diese besah den geheimnißvollen Gast mit mißtrauischen Augen und suchte sein Gesicht unter der Krämpse seines Hutcs beobachten zu können, aber der Gast, dies bemerkend, beugte das Haupt noch mehr zur Erde und entging so ihren Blicken.

Während die Wirthin die Treppe des Kellers hinabließ, um das verlangte Bier zu holen, hatten die andern Gäste das Auge nach dem Fremdling gewandt und sprachen flüsternd einander in's Ohr; einer von ihnen schien von Wuth entbrannt und gab durch seine zornigen Geberden genugsam zu erkennen, daß er große Lust habe, den Unbekannten zu mißhandeln. Dieser hatte den Gästen den Rücken gekehrt und wartete bewegungslos auf das Bier, während er vor Angst zitterte und bebt. Die Wirthin eilte mehr als sonst und reichte bald die volle Kanne dem, der ihre Augenblicke tege gemacht hatte.

Der Jüngling trank mit besonderer Hast und leerte auf einen Zug die Kanne bis zur Hälfte; dann dieselbe auf den Schenkische stellend, gab er der Wirthin einen Stooier von zwei Stübern, Als sie ihm eine Blank herausgeben wollte, kam einer der Gäste eilig von der andern Seite des Zimmers herbeigesprungen, nahm die Kanne von dem Schenkische und spritzte dem bebenden Jüngling das übrige Bier in's Gesicht.

„Verfluchtes Henkerskind!“ schrie er. Wie, Du willst in unserer Gesellschaft trinken! Was hindert dich, daß ich nicht stehenden Fußes Dir Hals und Bein breche, aber sei froh, Kerl, daß ich meine Hand nicht an Deinem Leibe schmutzig machen will, elender Dube!“

Der Unglückliche, den man Henkerskind nannte, war wirklich der einzige Sohn des Scharfrichters von Antwerpen, er hieß Geeraert und war wenig über zwanzig Jahre alt. Daraus wird alsbald klar, warum er die Menschen floh, da er nur Haß und Verfolgung von ihnen zu erwarten hatte. Was ihm jetzt geschah, geschah immer, wenn sich ein Scharfrichter in Gesellschaft anderer Bürger wagte.

Der unglückliche Geeraert beugte geduldig das Haupt und besah das Bier, das an seinen Kleidern hinabtrof, ohne daß er ein Wort gegen seinen Feind äußert hatte. Dieser aber hörte nicht auf mit Lärmen, Schelten und Fluchen und rief endlich der Wirthin zu:

„Seht, Frau, morgen wird unsere Gesellschaft zu Sebastian anziehen, wir werden unser Glas nicht mehr hier verzehren. Ihr wäret im Stand und gäbet uns morgen gar die Kanne, aus der das Henkerskind getrunken!“ (Fortf. folgt.)

Wiener Börsenbericht vom 11. Juni 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.						Gold.						
	Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.		Gelb.	Waare.							
Stlg. 5	96 1/8	96 1/4	Lomb. Anl.	93 7/8	—	Einz. Dubw.	268	270	Amsteb.	2 Monat	176 1/2	—	Livorno	2 Monat	124 1/2	—	Kais. Münz. Duf.	133
" 4 1/2	83 7/8	84	Banaktien	124 3/4	124 6	Post. Kettb.	—	—	Augsburg	1/2	127 1/2	—	London	3 Monat	12 2/3	—	" Rand.	132 3/8
" 4	76	76 1/4	Lloyd-Akt.	124 1/2	125 1/2	Kom. Rent.	13 3/4	13 3/4	Bukarest	31 T. S.	—	—	Mailand	2 Monat	127 3/4	—	Napoleons'or.	10.9
verlosbar 4	89 3/4	90	Dampfsch.	558	560				Konstant.	31 T. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverains'or.	17.30
2 1/2 % B.D.	50	50 1/2	Nordb. Akt.	132 7/8	133 1/8	Stierh. 40fl.	76 1/2	77 1/2	Frankfurt		—	—	Mailand	2 Monat	150 1/2	—	Ruß. Imperiale	10.15
Loose 1834	203	205	Mailänder	75 1/2	76	Wind. Lose	19 3/4	20	a. W.	3 Monat	127	—	Paris	2 Monat	150 1/2	—	Friedrichs'or.	10.40
" 1839	120	120 1/4	Stoggniger	133	133 1/2	Waldftein.	20	20 1/4	Genua	2 Monat	149	—	Triest	3 Monat	—	—	Eng. Sovereigns	12.29
Lomb. Sch.	—	—	Debenburg.	60 1/2	61	Stierh. 20fl.	—	12	Hamburg	2 Monat	187 1/2	—					Silber	127 3/8
			Peäher	—	—	Reglev. L.	9 1/2	9 3/4										

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: S. Holzwarth.

Gedruckt bei Ed. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptverschleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.